

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Er (Sprecher Nr. 926)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Sprecher Nr. 926)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße Nr. 59/63, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 55 Pfg. — Postumschlag Nr. 4069, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierteljährliche Beilage oder deren Raum 25 Pfg. für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg. auswärtsige Anzeigen 20 Pfg. — Satzzeit für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr Vormittags, größtentheils tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244.

Sonntag, den 16. Oktober 1904.

11. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Vom Gottesgnadentum.

Wir haben anlässlich des lippeschen Thronfolgekreises schon darauf hingewiesen, daß das Ansehen des Gottesgnadentums zu heben. Nämlich kommt aus Detmold, dem Herd des Streites, eine Nachricht, welche die Idee des Gottesgnadentums recht treffend charakterisiert. Durch dieselbe wird klipp und klar bewiesen, daß an deutschen Fürstenthümern ein Intriguenpiel getrieben wird, welches tatsächlich seines gleichen sucht.

In der letzten Sitzung des lippeschen Landtages, der wir bereits gestern kurz erwähnten, erklärte der Staatsminister Sevelot dem die bückeburgischen Interessen besonders energisch vertretenden Abg. Schimmel gegenüber, daß die Schaumburg-Lippesche Staatsregierung bezw. der Hof durch ihre Proteste den Rechtsboden verlassen hätten. Das skrupellose Vorgehen rufe höchste Empörung hervor. 1898 und jetzt protestierten sie nicht nur gegen die landesgesetzliche Regelung der Thronfolge, sondern auch die der Regentenschaft. Wo es gelte, sich einen Vorteil zu verschaffen, akzeptiere die Schaumburgische Regierung die Landesgesetzgebung. Wo sie aber Schaden fürchte, perhorresziere sie sie. Zum Beweise dafür verlas er einen sensationellen Geheimvertrag aus dem Jahre 1866, der gegen Recht und Gesetz die Wieserfelder und Weisenfelder Linie von der Regentenschaft ausschließen wollte. Dieser Vertrag hat folgenden Wortlaut:

Seine hochfürstliche Durchlaucht der regierende Fürst Günther Friedrich Woldemar zur Lippe, von dem Wunsche befehle, die Thronfolgeangelegenheit im Fürstentum Lippe in einer die Interessen des fürstlichen Hauses wie das Wohl des Landes gleichmäßig wahren Weise noch bei höchstzulässigen Seiten geordnet zu sehen, und seine hochfürstliche Durchlaucht der regierende Fürst Adolf Georg zu Schaumburg-Lippe von dem Befehle geleitet, deren Ausführung durch verwandtschaftliches Entgegenkommen tunlichst zu fördern — haben auf Grund vorgängiger Verständigung über die Grundzüge eines bezüglichen Uebereinkommens nachstehende Vereinbarung getroffen:

Artikel 1. Seine hochfürstliche Durchlaucht der Fürst Woldemar zur Lippe werden ein Thronfolgegesetz erlassen, in welchem für den Fall des Erlöschens des regierenden fürstlichen lippeschen Hauses im Mannesstamm das ausschließliche Successionsrecht des fürstlichen Hauses Schaumburg-Lippe anerkannt wird.

Artikel 2. Da seine hochfürstliche Durchlaucht der Fürst zur Lippe mit Rücksicht auf die bestehende Reichsverfassung des Fürstentum Lippe als souveränen Bundesstaat erhalten zu sehen wünscht, so wird in diesem Thronfolgegesetz bestimmt werden, daß für den Fall des Aussterbens der regierenden Linie des fürstlichen lippeschen Hauses die Succession im Fürstentum Lippe auf einen nachgeborenen Prinzen des fürstlichen Schaumburg-Lippeschen Hauses, und zwar auf seine Durchlaucht den Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe übergehen soll.

Artikel 3. Selbstverständlich sollen der künftig im Fürstentum Lippe regierenden Linie aus dem Schaumburg-Lippeschen Hause ihr eventuelles Successionsrecht im Fürstentum Schaumburg-Lippe unverändert erhalten bleiben; dasselbe gilt bezüglich der eventuellen Successionsrechte im Fürstentum Lippe für die Nachkommen der älteren Brüder Seiner Durchlaucht des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe im Falle des Aussterbens der durch den letzteren begründeten fürstlichen lippeschen Linie.

Artikel 4. Mit dem Aussterben der jetzt regierenden Linie des fürstlichen Hauses zur Lippe soll die Eigenschaft als Chef des fürstlichen lippeschen Gesamthauses, welche bisher den regierenden Fürsten zur Lippe zukam, auf den regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe übergehen.

Artikel 5. Die Bestimmungen dieses Vertrages sollen in dem Inhalt eines besonderen, von Sr. hochfürstlichen Durchlaucht dem Fürsten zur Lippe der Landesregierung im Fürstentum Lippe zur Beratung und Entschließung vorzulegenden Thronfolgegesetzes bilden.

Artikel 6. Seine hochfürstliche Durchlaucht der Fürst zu Schaumburg-Lippe erklären höchstzulässige Bereitwilligkeit, das in Artikel 5 erwähnte, auf Grundlage und nach Inhalt dieses Vertrages zu erlassende Thronfolgegesetz im Fürstentum Lippe nach dessen Zustandekommen anzuerkennen.

Artikel 7. Dieser Vertrag wird mit beiderseitiger Uebereinstimmung bis zur Vollziehung des für das

Fürstentum Lippe zu erlassenden Thronfolgegesetzes geheim gehalten.

Detmold, 27. Januar 1886.

Woldemar, Fürst zur Lippe.

(Siegel.) Freiherr v. Nitzsche, fürstlicher Rabinetsminister.

Bückeburg, 27. Februar 1886.

Adolf Georg, Fürst zu Schaumburg-Lippe.

(Siegel.) Spring, Präsident der fürstlichen Landesregierung.

Die unterzeichneten Agnaten des hochfürstlichen Schaumburg-Lippeschen Hauses bekennen durch Vollziehung höchstzulässiger Namensunterschrift hierunter, daß sie von den vorstehenden, zwischen ihren hochfürstlichen Durchlauchten dem regierenden Fürsten Günther Friedrich Woldemar zur Lippe und den regierenden Fürsten Ad. Georg zu Schaumburg-Lippe abgeschlossenen Successionsverträge d. d. Detmold, 27. Januar 1886 und Bückeburg, 29. Januar 1886 Kenntnis genommen und dem Inhalte in allen Teilen höchstzulässige Zustimmung erteilen, auch das auf Grundlage und nach Inhalt dieses Vertrages demnächst beim Landtage des Fürstentums Lippe zur Vorlage gelangenden Thronfolgegesetzes nach dessen Zustandekommen anerkennen wollen.

Bückeburg, 28. März 1886.

Georg, Erbprinz zu Schaumburg-Lippe.

Hermann, Prinz zu Schaumburg-Lippe.

Edo, Prinz zu Schaumburg-Lippe.

Aus der sich an die Verlesung dieses Geheimvertrages anschließenden Debatte heben wir hervor, daß der Abgeordnete Schimmel erklärte, er kenne diesen Vertrag zwar, Fürst Woldemar habe aber im guten Glauben gehandelt. Der Aufforderung des gen. Fürsten entsprechend, habe eine Kommission, der er (Redner) fr. St. auch angehört habe, sich für eine Entscheidung der Thronfolgefrage in Detmold durch richterliches Urteil ausgesprochen. Den Standpunkt vertrete er noch heute. Die heutige lippische Regierung sei parteiisch, deshalb müsse der Landtag gegen deren Schritte protestieren.

Die Abstimmung ergab, daß sich zwar 10 Abgeordnete für und 7 gegen die Regierungsvorlage erklärten. Da aber eine Zweidrittelmajorität erforderlich ist, so war die Vorlage gescheitert.

Vollständig korrekt handelten unsere Parteigenossen. Dieselben wiesen darauf hin, daß gerade diese Veröffentlichung des Geheimvertrages es rechtfertige, wenn sie sich der Abstimmung enthielten. Der Landtag erklärte jedoch, eine Stimmenthaltung nach der Gesetzesordnung nicht gestattet zu sein. Daraufhin verließen unsere Genossen den Saal.

Der vorstehend wiedergegebene Geheimvertrag, sowie die Debatte im Landtag dürfte selbst die überzeugten Monarchisten davon überzeugen, daß es doch so ein eigen Ding ist mit der Lehre vom Gottesgnadentum!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Freisinnige Wahlrechtsträuber haben auch in der „Stadt der reinen Vernunft“, in Königsberg, ihr dunkles Spiel getrieben. Der sich liberal schimpfende Magistrat beschloß, allen Steuerzinsen mit einem Einkommen von 660—900 Mk., welche aus Anlaß einer starken Kinderzahl oder anderer Gründe steuerfrei blieben, kurzerhand das Wahlrecht zu nehmen. Dieser unerhörte Raub, von dem etwa 220 Personen betroffen wurden, fand die Zustimmung der freisinnigen Stadtverordnetenversammlung. Unsere parteiunabhängigen Stadtverordneten aber waren auch nicht faul; sie beantragten — geführt auf eine Oberverwaltungsgerichtskassenzahlung, nach welcher die ganze Einkommensklasse von 660—900 Mk., wenn sie steuerfrei bleibt, das Wahlrecht hat — die Steuerfreiheit der ganzen Klasse. Dieser Antrag wurde aber, wie nicht anders zu erwarten, von den freisinnigen Wahlrechtsträubern abgelehnt; nur 3 Bürgerliche stimmten neben unseren Genossen für denselben. Trotzdem aber werden sich unsere freisinnigen Helden nicht scheuen, nach wie vor mit dreifacher Stirn die unwahre Behauptung aufzustellen, sie seien die eifrigsten Befechter und Wähler der Volksrechte.

Der Staat als Mittel des Unternehmertums. Kürzlich teilten wir mit, daß ein Berliner Arbeitgeber einem streikenden Arbeiter drohte: „Wenn er seine Arbeit nicht fertig mache, werde er seine Ausweisung erwirken, da er Ausländer sei.“ In ähnlicher Weise hat vor einiger Zeit der Direktor einer Glasfabrik in Schellwühl bei Danzig einem aus Desterreich gebürtigen Arbeiter gedroht, er werde seine Ausweisung erwirken, wenn er seine Agitation für die Glasmacherverorganisation nicht einstelle. Die „Königsb. Volksztg.“ erzählt nun, daß der betreffende Arbeiter inzwischen wirklich ausgewiesen wurde. Bei der innigen Geistesverwandtschaft zwischen Behörden und Unternehmertum wäre das nicht ver-

munderlich. Dennoch liegt es im Interesse der preussischen Behörden selbst, wenn sie einmal amtlich die Gründe dieser Ausweisung mitteilen.

Der Saar-Bismard. Der durch den St. Johanner Prozeß gegen den Bergmann Krämer bekannt gewordene Geheimrat Hilger findet nicht nur bei der Verwaltung der Laurahütte, die ihn kürzlich zum Generaldirektor erwählte, für seine Verdienste verständnisvolle Anerkennung, sondern auch bei den Bismard-Berehrern. Der am Sonntag in Braunschweig abgehaltene dritte Bundeskongress der deutschen Bismard-Bereine sandte an Herrn Hilger folgendes Begrüßungstelegramm: „Dem treuesten Vorkämpfer für des Vaterlandes Wohl, dem Saar-Bismard jeden treu-deutschen Gruß.“ Dr. Jahn, v. Bismard, Prof. Dr. Horst-Rühl, Heine.“ Auf diesen Ehrentitel für ihren Führer waren selbst unsere „Nationalen“, seine Getreuen an der Saar, bis jetzt nicht verfallen.

An dem preussischen Fleischbeschaugesetz wurde auch in der Stadtverordnetenversammlung in Düsseldorf scharfe Kritik geübt. Dieses Gesetz, das auf dem Lande tierärztlich unterzuchtetes Fleisch bis zur Einführung in die Stadt und weiter bis zum Verbrauch der sanitären Kontrolle entbehrt, ist bekanntlich gegen den verspäteten Widerspruch der Städte und des Deutschen Vereins für Gesundheitspflege zu Stande gekommen. Wie in anderen Städten, wird man sich nun auch in Düsseldorf durch verstärkte Handhabung des Nahrungsmitteleingesetzes und durch Polizeibestimmungen gegen das fränkische nationale Vieh schützen, ein Ausweg, der sogar die Stadtverwaltung konflikt mit der unerbittlich agrarischen Regierung voraussehen läßt. Polizeidirektor Dittmann, der über diesen Gegenstand berichtete, charakterisierte den durch die neueste legislative Untat der Agrarier für die Gemeinden geschaffenen Zustand mit einem Wort: „Kommis“ aus letzter Zeit. Kürzlich wurde in Düsseldorf eine nationale Kuh eingeführt, die mit einem Unschädlichkeitsstempel versehen war. Im Düsseldorfer Schlachthof zeigte es sich, daß sie Milzbrand hatte, eine der schmerzhaftesten und gefahrvollsten Krankheiten. „Es müßte ein neues Gesetz kommen“, meinte der städtische Deputierte. Vorher müßte dann aber ein neues preussisches Wahlrecht kommen, wovon aber die heldenhaften Bürger nichts hören wollen.

Das Kartell geprengt? In Sachsen soll das nationalliberal-konservative Kartell in einzelnen Städten in die Brüche gegangen sein. Schon bei den nächsten Landtagswahlen soll das zum Ausbruch kommen. — Der Sozialdemokratie ist es völlig gleichgültig, ob ihre Gegner sich kartellieren oder nicht. Sie wird ihrer trogalleben doch schließlich Herr!

Der „tolerante Budde.“ Den in den königlichen Eisenbahnererkstätten in Bromberg beschäftigten polnischen Arbeitern ist verboten, polnische Zeitungen zu lesen. Auch den Straßensägern auf bahnhöflichem Gelände wurde dieses Verbot bekannt gegeben. — Wie kurzfristig sind doch unsere leitenden Staatsmänner, daß sie glauben, durch derartige kleinliche Maßnahmen das Polentum bekämpfen zu können.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Beleidigung des bekanntlich geisteskranken Königs Otto von Bayern und des Prinzregenten Luitpold wurde der Maurer Leonhard Seebacher vom Landgericht Augsburg zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mann hatte im Rauch unfühiges Zeug geschworen und war von einem Lehrer denunziert worden! Wir haben bisher immer geglaubt, daß sich nur geistig gesunde Menschen beleidigt fühlen könnten. Vorstehender Fall belehrt uns aber eines anderen!

Im 2. mecklenburgischen Wahlkreis haben die Liberalen nunmehr wieder den Finanzrat Büsing aufgestellt. Seitens der Konservereien kandidiert Dr. Dröschner, seitens der Sozialdemokratie Gen. Antrick. Da somit die Kandidatenfrage erledigt ist, kann das heiße Ringen beginnen. Wir wünschen unseren Genossen die besten Erfolge!

Der Ernst der Lage in unseren „gelegneten“ südwestafrikanischen Kolonien wird nunmehr auch offiziell zugegeben. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bringt folgende telegraphische Meldung über Räuberzügen des Bardenführers Morenga: „Das Gebiet, in dem Morenga, ein Herero-Bastard, der als Unterkapitän der Bodelzwarthottentotten bezeichnet wird, sein Unwesen treibt, liegt in dem südlichen Teil des Schutzgebietes zwischen den großen Karakbergen und der Grenze gegen Britisch-Betschuanaland. Morenga, der schon am Bodelzwarth-Aufstand beteiligt war, ist nach dem Aufstand als Mörder erklärt und geächtet worden, weil er einen waffenlosen, verwundeten Witbol-Rana, einen Neffen des Kapitäns, erschossen hatte. Im Juli durchzog er an der Spitze einer Bande von Räubern und Viehdieben das Land. Am 15. August plünderte Morenga die Duren auf Witpan aus und am 26. August die Farmer Müller v. Berned auf Grundborn und Hanneemann auf Strapflipp. Auch ein Farmer Ulrich soll geplündert worden sein. Derselbe Schicksal traf am 28. August den Farmer

Sonnabend, den 15. Oktober 1904

Sozialdemokraten als Arbeitgeber. Das die bürgerliche Presse nicht selten das, was sie gestern behauptet hat, heute durch einen unbedacht herausgeschickten Artikel selbst widerlegt, ist ja seit langem bekannt, namentlich bei nationalliberalen Provinzialblättern. Daß eine Fälschung von Tatsachen bei der Argumentierung eines Angriffs auf unsere Partei bei unserem Amtsblatt zu den Alltäglichkeiten gehört, weiß auch jedes Kind. „Der Zweck heiligt die Mittel“, dieser jesuitische Grundsatz ist auch maßgebend für das ganze Tun und Treiben der Herren vom Adreßhause. In der Donnerstag-Nummer der „Lüb. Anz.“ befindet sich nun eine längere Notiz, die sich mit den Arbeitsverhältnissen in den Krankenkassen befaßt, und die natürlich, wie man das nicht anders vom Amtsblatte erwarten kann, die Tatsachen auf den Kopf stellt. Wir wollen, um unseren Lesern ein Bild davon zu geben, wie geduldig das Papier ist, einen Teil dieses Geistesblasses zum Abdruck bringen:

Sozialdemokraten als Arbeitgeber. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Sozialdemokraten sich stets und allenthalben als die selbstlosen Schlichter und Helfer der Arbeiterkassen ausweisen. Das konnte man so recht wieder aus Anlaß des kürzlich stattgefundenen Münchener Ortskrankenkassen-Tages beobachten. Derartige Kongresse sind dank der Macht, welche die Sozialdemokratie hinsichtlich der Leitung der Krankenkassen besitzt, fast rein sozialdemokratische Veranstaltungen. In München beschäftigten sich nun die sozialdemokratischen Krankenkassen-Vorstände auch mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen der Krankenkassen-Angestellten, für die selbstverständlich ebenfalls die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei die erste Bedingung ist. Das Resultat dieser Beratungen lautet sozialdemokratische Blätter in folgende hochtönende Worte zusammen: „Selten dürften irgendwelche Arbeitgeber mit soviel Verständnis und soviel Takt an die Regelung dieser schwierigen Frage (Anstellungs- und Gehaltsbedingungen der Beamten) herangegangen sein, wie die so oft brutal von ihren Unternehmern zurückgewiesenen Arbeiter. Die politischen Gegner der Arbeiter, die stumpelosen Hezer, die immer höhnisch von dem Arbeiter als „Arbeitgeber“ reden, müssen hier verstummen.“

Die gleich eingangs aufgestellte Behauptung, daß „derartige Kongresse fast rein sozialdemokratische Veranstaltungen sind“, beweist am besten, daß der Schreiber jener Zeilen auch nicht eine blasse Ahnung davon hat, was auf dem Krankentage in München anwesend war und was dort verhandelt wurde. Die Verhandlungen beschäftigten sich ausschließlich mit Krankenkassenangelegenheiten, und daß diese nicht eine politische Tendenz tragen, sollte schließlich auch ein Amtsblatt-Redakteur einsehen können, wenn es ihm auch schwer fällt. Auch möchten wir betonen, — wir tun es allerdings nur mit Bedauern — daß der größte Teil der Delegierten Sozialdemokraten waren; leider ist ein gut Teil der Arbeitgeber und Kassenbeamten, die in München anwesend waren, noch nicht aufgeklärt genug, um unseren Bestrebungen zu folgen. Also, daß die Krankentage mit der Sozialdemokratie etwas zu tun haben, stimmt nicht, alter Freund! Ferner ist unwarhaft, daß nur die „sozialdemokratischen Krankenkassen-Vorstände“ sich mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen der Krankenkassenangeestellten, für die selbstverständlich ebenfalls die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei die erste Bedingung ist, beschäftigt haben. Es hat in München auch nicht einmal eine Gruppe sozialdemokratischer Kassen-Vorstände gegeben, die vielleicht gesondert verhandeln konnte oder wollte, sondern es haben alle Delegierten — Vorstände als solche waren überhaupt nicht anwesend — an den Beratungen teilgenommen. Nun gar die Behauptung, daß die Angeestellten der Krankenkassen bei ihrer Entlohnung nach der Zugehörigkeit zur Partei befragt oder infolge ihrer Zugehörigkeit zur Partei angestellt werden. Der Verfasser der Notiz hätte sich nur einmal bei Herrn Reg., dem Leiter des Amtsblattes und Arbeitgeberkontrollrat zur hiesigen Ortskrankenkasse, oder bei Herrn Inspektor Oberländer erkundigen können, wie die Einstellung der Beamten vor sich geht. Und eigentlich ist doch auch recht wunderbar, daß nun auf einmal die Beamten der Krankenkassen so schlecht gestellt sein sollen, während es sonst aus dem Munde Schmocks immer hieß, die sozialdemokratischen Kassen-Vorstände suchten die Äquivalente der Partei in die „fetten Früchten“ der Krankenkassenbureaus unterzubringen. Ist es nicht überaus unglücklich, daß die Hezer sich nun mit einmal mit so schlechten Behauptungen, daß ihnen der Magen vor Hunger krumm, zu rufen geben sollten, während sie sich noch nach Ansicht der „Lübischen Anzeigen“ in den Ortskrankenkassen einen Namen anstreben, wie der Doktor Luther. Bald sind die Bösen fast bald und sie mager, je nachdem, wie es den Amtsblattschreibern paßt; der Zweck heiligt ja die Mittel. Wir aber wissen, daß die Beamten der Ortskrankenkassen nur für ihre anstrengende Tätigkeit im Bureau bezahlt werden, ganz gleich, ob sie Sozialdemokraten sind oder nicht, und daß es auch in diesen Institutionen nicht immer ideal mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen bestellt ist. Es ist kein Wunder, wenn hier und dort auch einmal Unzufriedenheiten anzutage treten, die von den Angeestellten am liebsten beseitigt würden. Daß an verschiedenen Orten Unzufriedenheiten in den Kassenbureaus bestehen, wird vom Amtsblatt im weiteren Verlauf der Notiz in übertriebener Weise behauptet und es soll auch von uns nicht bestritten werden.

Aber damit hat die Sozialdemokratie doch absolut nichts zu tun. Dort, wo Sozialdemokraten an der Spitze der Kassen stehen und wo sie die Macht dazu haben, herrschen größtenteils Zustände, die von den Verhältnissen in bürgerlichen Geschäften und Bureaus nur vorteilhaft sich unterscheiden. Wir möchten dem Amtsblatt nur den Vorschlag machen, in seinen Räumen solche Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuführen, wie die Sozialdemokraten sie überall haben, wo sie in der Lage dazu sind; auch im Adreßhause würde nur allgemeine Freude darüber bei den Angestellten herrschen.

Endlich etwas Vernünftiges bringt Herr Heise in seinem „Stadt- und Landboten“; gewiß werden auch die Leser des Blättchens sich mit uns darüber gefreut und gewundert haben. Er drückt nämlich verschiedene Strophen aus den bekannten Arbeiterliedern von Regel, Klar und anderen Volksdichtern ab. Man liest dort: „Wer schafft das Gold zu Tage“, „Nicht die Kasse hoch tragen, lieber die Stirn“ und andere Verse, die gegen den Dünkel und gegen die Ausbeuter gerichtet sind. Unsere Leser werden glauben, in der Holstenstraße ist ein Ding passiert: Heise wäre vielleicht gar Mitglied des sozialdemokratischen Vereins geworden. Aber nein! Diese „Ward- und Brandlieder“ sollen nur die Bösartigkeit der Arbeiter-Turnvereine illustrieren; sie stehen im Arbeiter-Turnerliedebuch „Der freie Turner“ und das schmerzt den braven Patrioten. Der die Lieder verbindende Text ist natürlich, um mit den eigenen Worten des Verfassers zu reden, „fremdlicher Mühsinn“, das steht jeder Einsichtige auf den ersten Blick. Der Verfasser des Artikels ist übrigens nicht in der Holstenstraße zu suchen, das wollen wir, um keinen falschen Verdacht aufkommen zu lassen, mitteilen; er heißt Dr. Gajch in Leipzig, so meldet der „Stadt- u. Landbote“ selbst.

Freiwillige für Südwestafrika werden auch in hiesigen Blättern gesucht. Wir glauben nicht, besonders nachdem die Hottentotten jetzt die Kriegssart wieder ausgegraben haben, daß sich Viele finden werden, die ihr Leben in den Sandwüsten Afrikas aushauchen wollen.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Als erste Operettennachmittags-Vorstellung wird am Sonntag die beliebte Operette „Comtesse Marie“ bei ermäßigten Opernpreisen in Szene gehen. Abends 7 1/2 Uhr gelangt „Lannhäuser“ zum 3. Male zur Aufführung. Herr Gogl singt diesmal die Titelpartie. Am Montag tritt Madame Sigrid Arnolfin zum zweiten Male auf und nimmt in der Partie der Margarete in Gounods „Faust“ Abschied von Lübeck. Herr Kapellmeister Trummer hat die musikalische Leitung. Die Hauptpartien haben neben dem berühmten Bass die Damen Herking (Marthe) und van Roden (Siebel), sowie die Herren Gogl (Faust), Scholz (Mephisto) und Herrmann (Valentin) in Händen.

pb. Betrug. Am 14. d. Mts. nachmittags gegen 5 1/2 Uhr verübte ein bisher unbekannt gebliebener Mann in einer an der Hülfstraße gelegenen Destillation dadurch einen Betrug, daß er eine völlig wertlose gelbe Mellemünze an Stelle eines Zwanzig-Mark-Stückes in Zahlung gab.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Hamburg fand Donnerstag eine Versammlung von Konfektionsarbeitern und Arbeiterinnen statt, welche energisch gegen den Erlaß des preussischen Handelsministers vom 21. Mai d. J. protestierte, wonach die Ueberstundenarbeit an Sonntagen und den Vorabenden der Feiertage nach 5 1/2 Uhr abends zulässig sein soll. — Die Zimmerer und Klempner in Bremerhaven beschloßen, im Ausstand zu verharren. Die Aussperrung der übrigen Bauhandwerker dauert fort.

Hamburg. Zur Lohnbewegung im Schlachtergewerbe. Die Schlachtereigenen haben Freitagabend in einer stark besuchten Versammlung bei Tütge beschlossen, die Arbeit niederzulegen. Die Abstimmung ergab 688 Stimmen für und 64 gegen den Streik. Heute, Sonnabend, früh soll je ein Geselle, gleichzeitig im Auftrag seiner etwaigen Arbeitskollegen, seinen Meister fragen, ob er die Forderungen anerkennen wolle. Falls eine ablehnende Antwort erfolgt, soll die Arbeit sofort eingestellt werden. In einer heute, Sonnabend, 10 Uhr vormittags bei Tütge anberaumten Versammlung sollen sich die Streikenden zur Kontrolle einfinden. Im Laufe des Abends wurde bekanntgegeben, daß bis jetzt 33 Meister die Forderungen bewilligt hätten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Gestern nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr sollte der Einbrecher Wadenjuch, der am 18. September beim Einbruch in ein Fahrradgeschäft abgefaßt wurde, bei seiner Flucht auf seine Verfolger mit einem Revolver schoß und dabei einen Schutzmann an der Hand verletzte, in dem Hamburger Justizgefängnis durch einen Schutzmann dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Auf dem Korridor hat er seinen Begleiter, die Bedürfnisanstalt aufsuchen zu dürfen, was ihm der gutmütige Bedienstete gewährte. Von dort ist der Kerl aber durch das Fenster gestiegen, am Sims entlang gelaufen und über den Hof entflohen. Erst nach einiger Zeit wurde die Flucht bemerkt — Schwer verletzt ins St. Georgerkrankenhaus in Hamburg gebracht ist gestern nachmittags ein Maurer, der von dem Gerüst eines Neubaus auf dem Uhlenhorsterweg 36, Ecke Immenhof, heruntergefallen war. — In der Nacht zum Donnerstag brach in Rostock in der Maschinfabrik und Mühlenbauanstalt von Hofwolt Feuer aus, wodurch die Fabrikräume völlig zerstört wurden.

Ergebnisse (?) auf Mobilrevier. Inzwischen, vor Eintreffen der Expedition des Majors v. Bengert, war schon Leutnant Jehr. v. Stempel mit 34 Mann von Klippdamm nach Koungas abgerückt, um eine durch Morenga angeschnittene Patrouille zu befreien. Am 30. August stieß er auf dem Weg Koungas Langhas auf Morenga, der etwa 70 bis 100 Gewehre bei sich hatte. Bei dem Ansturm fielen Leutnant v. Stempel und der Sergeant Stolle. Die Abteilung verschlangte sich unter dem Unteroffizier Oberndorf auf Patbeen und wurde am 4. September von Morenga angegriffen, jedoch ohne Erfolg. Inzwischen hatte Hauptmann v. Kopp der sich damals in Gefahr befand, einen Zug unter Leutnant Schmid am 1. September zur Unterstützung ausgesandt, welchem der Entsatz der auf Patbeen befindlichen Abteilung gelungen ist. — So kommen Hottentotten über Hottentotten; leider aber hat es mit diesen wohl noch nicht sein Ende erreicht! — Die gegenwärtige Situation im Südwesten des schwarzen Erdteils kennzeichnet folgende, inzwischen aus Windhut eingetroffene Meldung: Nach einem Bericht aus Keetmanshoop über die Übergrüchtheit und Swakomand hat Hendrik Witboi durch Samuel Jjaal am 3. Oktober an Leutnant Burgsdorf eine Kriegserklärung gesandt. Morenga leistet käftigen Widerstand, er erhält dauernd Zulassung von gut Bewaffneten und Berittenen. Auch zahlreiche Hottentottenansammlungen am Groot Broodkarnos, 80 Kilometer südlich von Gibeon, werden gemeldet. Die Verbindung mit Gibeon ist abgeschnitten. Nach der „Lüb. Anz.“ ist es als sicher anzunehmen, daß Hendrik Witboi der aufständischen Bewegung nicht fernsteht und daß alsdann der Aufbruch den größten Teil der Hottentottenstämme ergreifen wird. Ein besonderer Anlaß zum Aufstande der Hottentotten scheint, abgesehen von der bei ihnen immer vermehrte Neigung, im günstigen Augenblicke noch einmal den Versuch zu machen, die deutsche Herrschaft abzuschütteln, nicht vorzuliegen. Wie man hört, wird die neue für Südwestafrika bestimmte Truppenverteilung ein Regiment und zwei Batterien betrogen. Wirklich nette Ausichten!

Kleine politische Nachrichten. Die Vorarbeiten zur Aufstellung des Reichshaushaltsplans schreiten nur langsam vorwärts; bisher gingen dem Bundesrat nur kleinere Etats zu. Der Vorlegung des Geesetzes steht man erst in einiger Zeit entgegen. — Die Berliner Polizei will dem Provinzialschulkollegium nicht nachsehen; sie hat eine Versammlung des aus den städtischen Räumen ausgewiesenen Turnvereins „Fichte“, in der über das Thema: „Der Gewaltschutz des Provinzialschulkollegiums“ referiert werden sollte, verboten. — Der Berliner Magistrat beschloß im Sachen des Schulkollegiums, eine Beschlusse an den Kultusminister zu richten. Die eine Straße nach der anderen die Augen nicht aus! — Der Zustand des Königs von Sachsen verschlimmert sich. Bis auf weiteres ist der Kronprinz zu seinem Stellvertreter ernannt worden. Das Ableben des Königs wird sichtlich erwartet. (Nach den neuesten Meldungen ist der König von Sachsen bereits heute morgen um 2 Uhr 20 Min. in Pillnitz verstorben). — Im böhmischen Landtage wurde die Obstruktion fortgesetzt. Schließlich ist der Landtag geschlossen worden.

Oesterreich-Ungarn. Baltha vor dem gesetzlichen Landtage. Nach einem Telegramm aus Bamberg, 14. Oktober, brachten die Abgeordneten Synder und Gombos im Landtage eine Interpellation über die Frage: „Da wo ein, deren sich die Hawburg-Amerikanische Eisen gegenüber politischen und wirtschaftlichen Aufwänden gleichig gemacht hat.“

Rußland. Die Rekrutierung geächtet werden. Im geheimer Befehl der obersten Behörde des Kaiserreichs lautet es, die Rekrutierung der russischen Armee, die die „Lüb.“ veröffentlicht, sei mit großer Zurückhaltung zu betrachten. Die Rekrutierung der russischen Armee ist nach dem Befehl der obersten Behörde der russischen Armee, die die „Lüb.“ veröffentlicht, sei mit großer Zurückhaltung zu betrachten.

Die Rekrutierung geächtet werden. Im geheimer Befehl der obersten Behörde des Kaiserreichs lautet es, die Rekrutierung der russischen Armee, die die „Lüb.“ veröffentlicht, sei mit großer Zurückhaltung zu betrachten. Die Rekrutierung der russischen Armee ist nach dem Befehl der obersten Behörde der russischen Armee, die die „Lüb.“ veröffentlicht, sei mit großer Zurückhaltung zu betrachten.

zum 1. Januar eine Wohnung
eine leere Stube
Alle Köpfe

Gesucht zum 1. November
ein ordentliches Mädchen
Ausgekümmertes Haar
Otto Gerwinsky

1 Fahrrad billig zu verkaufen
Ba. ger. fetten Sped. Bfd. 60 Pf.
500 große lebende Gänse

Meine Pfand Auktion
L. S. Baruch, Pfandleiher.
Alle Sorten Weine und Spirituosen
J. Höppner, Biedergrube 66
Empfehlungs-Karten

Neu eröffnet!

Photograph. Atelier

Neu eröffnet!

Samson & Co.

Gleiche Geschäfte in:

Köln a. Rh.
Frankfurt a. M.
München
Düsseldorf
Hannover
Dortmund
Duisburg
Magdeburg
Halle a. S.
Stettin
Hamburg
Bremen
Danzig
Chemnitz
Zwickau
Nürnberg
Würzburg

Breitestr. 39 Lübeck Breitestr. 39.

Gleiche Geschäfte in:

Stuttgart
Karlsruhe
Freiburg i. B.
Aachen
Koblenz
Krefeld
M.-Gladbach
Elberfeld
Barmen
Bielefeld
Mainz
Mühlheim Ruhr
Solingen
Königsberg
Essen Ruhr.
St. Johann
Posen

Wie in den meisten Grossstädten Deutschlands haben wir auch hier **Breitestrasse 39** ein photographisches Atelier eröffnet und empfehlen in bekannt **tadelloser Ausführung** und **vollster Garantie**:

12 Visitbilder .. **1.80** Mk.
12 Kabinettbilder **4.90** M

Familien- und Vereinsbilder, sowie Schiffs- und Gebäudeaufnahmen billigst.
Vergrößerungen nach jedem Bilde von Mk. 4 an.

Weihnachts-Aufträge frühzeitig erbeten.

Warenhaus Hansa

A. Wagner & Co.

Damen-Hüte.

Garnierte Breton rautes Fasson mit Sammeteinfassung und Schleife 160 Mk.	Garnierte Matelot in Filz, Tuch oder Angora, alle Farben, 2 95 Mk bis 75 Pfg.	Garnierte Chasseur Filz mit Sammetstreifen resp. Filz-Angora mit Sammetstreifen u. farbigen Seidenblenden u Goldknöpfen, 6 00 bis 150 Mk.
Garnierte Bolero , runde Form, Homs-pune mit Sammeteinfassung, 2 Sammetblenden, Goldknöpfen und Schleifen 225 Mk.	Schiefe Formen mit voller chicer Garnitur . . von 250 Mk. bis zu den feinsten Genres.	Garnierte Fantasie-Hüte mit Federn, Reifern u. Fruchtbouquets garniert, in großer Auswahl 20 - bis 600 Mk.
Kinder-Hüte.	Sporthüte in sehr reizvolle und solide Formen grosser Auswahl	Putz-Zutaten.
Ungarnierte Bolero u. Matelot alle Sorten, von Mk. 2.80 bis 50 Pfg.	Ungarnierte Breton in Tuch, Filz, Homs-pune und Angora von 1 95 Mk. bis 70 Pfg.	Ungarnierte Chasseur alle Farben, von Mk 1 85 bis 75 Pfg.

ca. 200 Stück Knaben-Anzüge

aus besten Stoffen in Cheviot, hochfeine Machart.

Serie I

für das Alter von 2-6 Jahren **450** Mk.

Serie II

für das Alter von 7-9 Jahren **500** Mk.

Serie III

für das Alter von 10-13 Jahren **720** Mk.

Extra-

Angebot

Posten **Knaben-Anzüge** aus einer Berliner Konkursmasse stammend **bedeutend unter Preis.**

Extra-

Angebot



En gros. En detail.
Grösstes Spezial-Haus
 für Damen- u. Kinderputz
c. Badendieck



Königstraße 26. Königstraße 26.

Modell-Hut-Ausstellung.

Besichtigung ohne Kaufzwang gerne gestattet.

Pariser und Wiener Modelle, sowie eigene Entwürfe.

Modell-Kopien in sauberster Ausführung von 7—20 Mk.

Chic garnierte Damen- u. Kinder-Hüte in großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

== Sämtliche Hut-Garnier-Artikel ==

in enormer Auswahl, wie:

Federn, Sammet, Seide, Bänder, Chenillestoffe und Borden usw.

zu unerreicht billigen Preisen.

Grösste Auswahl in reizenden Baby-Kappen und Mützen.

Schul-Hüte und Mützen für Knaben und Mädchen
 von 45 Pfg.

Grosse Auswahl.

Pelz-Boas

aussergewöhnlich
 preiswert.

Anarbeiten getragener Hüte nach neuesten Modellen sehr preiswert.

Modistinnen und Wiederverkäufern Engros-Preise.

Täglich
 in allen Verkaufsstellen:
 Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
 C. Siemers, Struckmühle.
 Poststr. 1110

Garantiert reines
Gänsefleisch
 A. L. W. Uhlich,
 Johannisstr. 11.

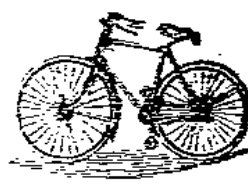
Für den Winterbedarf
 französ. Eierkartoffeln
 gelbk. Magnum bonum
 J. Piel, Reiferstraße 29.

Paul Rehder's
Möbelfabrik,
 13 Hundestr. 13.
 Große Auswahl

von Brantianfaltungen, Silber, Spiegel,
 Teppiche, Seimorleger, Isompl. Garni-
 turen, Seis, Satta und gemalte Schlaf-
 zimmeranrichtungen.
 Hundestr. 13. Wakenitzmauer.
 Eigene Tischlerei u. Polsterwerkstatt.
 — Langjährige Garantie. —
 (Kleiner Vorladen. — Großes
 Hinterlager).

Kolonial- und Fettwaren
 in bester Qualität.
Brot
 mit der besten Gewürzkräuter-Zusatz.
 Täglich frisch.
Spirituosen und Wein.
Doppelkorn im Kleinverkauf
Heinr. Cords
 Engelwisch 25

Fahrräder.
 Reparatur aller Systeme.
 Dieselben werden auf das
 Beste repariert.
 Sämtliche Ersatzteile stets auf Lager.
 — Eigene Emailier-Anstalt. —
 A. Bentzien, Recha-Fabrik, Al. 53.



Concerthaus Fünfhausen.

Dr. M. Wilhelm Meyers Internationale
Urania aus Berlin.
 Direktion Georg Wallis.
Gr. populär-wissenschaftl.
Projektionsvorträge.
 Montag, den 17. Oktober, Abends 8 Uhr:
 „Bis an die Grenzen des ewigen Eises“.
 Eine Reise nach Südpolen von Dr. R. Wilh.
 Meiser, Begründer der Urania in Berlin mit 150
 meist durch Zeichnungen nach eig. photogr. Aufnahmen.
 Dienstag, 18. Okt., Abends 8 Uhr:
 „Die Feuerberge der Erde“
 von Dr. M. Wilhelm Meyers mit farb. Lichtbildern.
 Mittwoch, 19. Okt., Abends 8 Uhr:
 „Die Feuerberge der Erde“
 Preise der Plätze: 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pf.
 An der Abendkasse:
 Dienstag 2 Mk., 1. Platz 1,50 Mk., 2. Platz 75 Pf.
 für Schülervorstellung nur an der Abendkasse:
 Dienstag 50 Pf., 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf.

Geschäfts-Eröffnung!
 Einem geehrten Publikum von Schwartau
 und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mir
 dem heutigen Tage ein
**Fettwaren-, Seifen-
 und Brotgeschäft**
 der fahrrädertr. Dampf-Brot-Fabrik eröffnet habe,
 und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen
 zu wollen.
 Achtungsvoll
 Marie Steen.

Heute frisches Kopffleisch,
 frische Grüh- und Brodwurst
 sowie alle anderen Sorten Wurst.
 Prima Ware. Billigste Preise.
F. Mörck, Kupferschmiedestr.

Stadt-Theater.
 Sonntag, den 16. Oktober 1904
 Nachm. 4 Uhr. Nachm. 4 Uhr.
Comtesse Marie.
 Bei kleinen Euerreisen 4. Sonntag-Abonn.
 23. Vorstellung.
 Abends 7 1/2 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr.
Tannhäuser.
 Montag, den 17. Oktober 1904 24. Vorstellung.
 Abends 7 1/2 Uhr.
 Letztes Gastspiel von Mad. S. Arnoldson.
Margarethe (Faust).

Verantwortlicher Redakteur: Dr. med. Hermann...
 Druck: Koenig & Söhne, Königsberg.

Erste Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 244.

Sonntag, den 16. Oktober 1904

11 Jahrgang

Rußland und Japan.

Die Nachrichten von dem völligen Scheitern der russischen Offensive finden ihre volle Bestätigung. Nach verzweifeltem, heldenmütigen Kampfe war der Widerstand der Russen am Abend des 11. gebrochen. Die Russen brachen sich in vollem Rückzuge. Die Japaner gingen in Schützenlinien unter heftigem Gewehr- und Schrapnellfeuer über die Ebene zum Angriff auf einen Felsen vor, auf dem ein Tempel stand. Die Japaner beharrten unter dem heftigsten Feuer vollkommene Ruhe. Es kam zu einem Nahkampfe, der mit dem Rückzuge der Russen endete. Der rechte Flügel von Karol's Armee machte nach der Wiedereroberung der anfangs geräumten Stellungen eine Schwänkung und ging zum Angriff vor, während der linke Flügel den Feind bei den Bergwerken von Gantai in der Front angriff. Die japanische Artillerie konnte während des größten Teiles des Kampfes nicht verwendet werden. Die Japanner zwang aber zum Teil unter dem Schutze des Nebels die Russen zum Rückzuge, der jedoch sehr zögernd erfolgte. Besonders die russische Artillerie blieb bis zum letzten Augenblick in ihrer Stellung. Die Japaner erbeuteten eine große Anzahl Geschütze. Beiderseits waren die Opfer außerordentlich groß. In Petersburg schätzt man die Verluste der Russen auf 12 000, die der Japaner auf 18 000 Mann. 200 000 Russen sollen von der auf dem Kampflage plötzlich um 5 feldische Regimenter verstärkten japanischen Armee in die Flucht, die sich nach russischen Meldungen in „aller Ruhe“, nach anderen in größter Unordnung vollzog, geschlagen worden sein. Die Japaner haben die Verfolgung aufgenommen, sodass es also nochmals zu einem heftigen Kampfe kommen kann, falls den Russen die Sammlung gelingt. Kenner der Verhältnisse sind der Meinung, daß diese Schlacht größer war, als bei Liaojang.

Der russische Feldherr Kuropatkin ist jetzt gezwungen, die Niederlagen einzusehen. Wie er meidet, hat sich herausgestellt, daß am 12. d. M. zwei Regimenter auf dem rechten russischen Flügel bedeutende Verluste erlitten haben. Ein Brigadefeldkommandeur wurde verwundet und ein Regimentskommandeur getötet. Beide Regimenter zogen sich zurück und ließen die Artillerie, die sich bei ihnen befand, auf dem Schlachtfelde zurück, dann aber eroberten dieselben Regimenter unter Führung des Obersten Wannowitz, der als Rangältester des Oberbefehls über die Brigade zeitweilig übernahm, die Artillerie zurück, außer 16 Geschützen, die in den Händen des Feindes blieben. Der endgültige Ausgang des Kampfes am 12. Oktober zeigte auf diesem Flügel infolge eines japanischen Nachstangriffes für die Russen keinen Erfolg; die Truppen wurden nicht nur genötigt, ihre Stellungen zu verlassen, sondern verloren auch zum zweiten Male ihre Geschütze, die sie den Japanern bereits einmal wieder abgenommen hatten. Die Truppen haben sich auf eine bereits vorher in Aussicht genommene Stellung am Schah-flusse zurückgezogen. Die Drohsache wird als eine Vorbereitung für schlimmere Nachrichten aufgefaßt.

Lübeck und Umgebung.

Sonnabend, den 15. Oktober.

Kontrollversammlungen. Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen für das Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Curau beim Hause des Gemeindevorstehers Vorsitzmann: Am Dienstag, den 1. November 1904, 8 1/2 Uhr vormittags, für die Mannschaften aus den Gemeinden Curau, Dillau, Krumbeck und Walfordorf. B. In Travemünde am Markt: Am Dienstag, den 1. November 1904, 11 Uhr vormittags, für die Mannschaften aus den Gemeinden Travemünde, Brodten, Dummerstorf, Gnersdorf, Gerrenwyl, Jvendorf, Kücknis, Pöppendorf, Rönnau, Siems und Lertendorf. C. In Rageburg, Vorstadt auf dem Saborge: Am Mittwoch, den 2. November 1904, 9 1/2 Uhr vormittags, für die Mannschaften aus den Gemeinden Albsfelde, Behlenborn, Giesendorf, Garmsdorf und Hollenbeck. D. In Mölln, auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Donnerstag, den 3. November 1904, 9 1/2 Uhr vormittags, für die Mannschaften aus den Gemeinden Ruffe, Poggensee, Migerau, Groß und Klein Schreistaten und Tramm. E. In Crummesse, vor dem Dorendorf'schen Hause: Am Sonnabend, den 5. November 1904, 2 Uhr nachmittags, für die Mannschaften aus den Gemeinden Weibendorf, Cronsförde, Döhlstedt, Krummesse, Moorgarten, Niemark und Sierkrade. F. In Lübeck, auf dem grünen Platz neben der alten Kaserne: 1) Am Montag, den 7. November 1904, 9 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1897. 2) Am Montag, den 7. November 1904, 11 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1898. 3) Am Dienstag, den 8. November 1904, 9 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1899. 4) Am Dienstag, den 8. November 1904, 11 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1900. 5) Am Mittwoch, den 9. November 1904, 9 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1901. 6) Am Mittwoch, den 9. November 1904, 11 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklassen 1902, 1903 und 1904, sowie sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften der Infanterie. Ferner diejenigen Mannschaften der Infanterie der Jahresklasse 1892, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1892 eingetreten sind. 7) Am Donnerstag, den 10. November 1904, 9 Uhr

vormittags, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen der Jahresklassen 1897 und 1898. Dies sind Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschifftruppen, Trainausführpersonal, Trainsgemeine, Trainfahrer, Pferdewärter, Militärärzte, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unterapotheker, Unterveterinäre, Fahnen- und Beschlageschmiede, Zahlmeisteraspiranten, Büchsenmachergehilfen, Waffenmeistergehilfen, Defonomehandwerker und Arbeitsvolk. 8) Am Donnerstag, den 10. November 1904, 11 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahresklassen 1899 und 1900. 9) Am Freitag, den 11. November 1904, 9 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahresklassen 1901, 1902, 1903 und 1904 und vom Jahrgange 1892 diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1892 in den Dienst getreten sind. Ferner die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen der Jahresklassen 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903 und 1904 einschließlich der von Garde-Truppenteilen zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen. — Zu den vorstehenden A—E festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämtliche Reservisten, Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile beurlaubten und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen, sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1892 in das Heer eingetretten sind. Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffsahrt treiben. Ferner sämtliche Mannschaften der Marine vom Kontrollplatz Lübeck, da diese an der im Januar stattfindenden Schifferkontrollversammlung teilnehmen haben. Bestimmung von der Kontrollversammlung wird nur in besonders dringenden Fällen erteilt. Den Befreiungsgesuchen sind stets die Militärpässe beizufügen. Nichterscheinen, sowie die Einstellung zu einer falschen Kontrollversammlung wird mit Verhaftung bestraft. Sämtliche Militärpapiere, etwaige Dekorationen und deren Besitzzeugnisse sind mitzubringen.

Der Elbe-Trade-Kanal zeigte eine wesentliche Abnahme des Verkehrs im dritten Viertel dieses Jahres. Infolge der Trockenheit betrug die Güterbeförderung nur 3392 Tonnen gegen 110 133 Tonnen im gleichen Zeitraum 1903.

Kanalschiffahrt. Durch den andauernd niedrigen Wasserstand der Elbe war die Kanalschiffahrt stark behindert und stellenweise fast ganz lahmgelegt worden. Erfolgreicherweise ist in den letzten Tagen das Wasser der Elbe wieder soweit gestiegen, daß der Schleppverkehr, wann auch noch nicht im vollen Umfang, wieder aufgenommen werden kann. Vor kurzem wurde nun berichtet, bei Bleede sei eine Schiffahrtsstörung eingetreten. Im Auftrage der hiesigen Handelskammer unternahm nun der Lagerhausinspektor Schäfer eine Inspektionsfahrt von Lauenburg elbaufwärts, um die Ursache dieser Störung zu prüfen. Die „N.“ berichtet über das Ergebnis folgendes: „Die Schiffahrtsstörung bei Bleede ist ganz beiläufig die letzten Fahrzeuge sind bereits am Dienstag dieser Woche elbamärts weiter gefahren. Auch die nach der Oberelbe bestimmten Schleppzüge haben die Fahrt fortgesetzt. Die Inspektionsfahrt verlief elbaufwärts bis zum Dorfe Konau, etwa 30 km oberhalb Lauenburgs. Auf dieser ganzen Strecke wurde von irgend welcher Schiffahrtsstörung nichts mehr bemerkt. Auf Befragen der Schiffsführer der vorbeifahrenden Schleppzüge ergab sich, daß auch weiter oberhalb die Schiffahrt ungehindert sei. Im allgemeinen ist der Schiffahrtsverkehr allerdings noch recht gering. Auf der ganzen Strecke wurden nur 14 einzelne Stromabwärts gehende Fahrzeuge gesehen, die zwischen 80 und 90 Zentimeter Tiefgang hatten; ferner wurden drei Stromabwärts fahrende Schleppdampfer mit kleinem Anhang angetroffen. Oberhalb Bleede lagen vier große Schleppzüge vor Anker, die Stromaufwärts bestimmt sind und 1 1/2 Meter Tiefgang haben. Zwei von diesen Schiffe liegen dort allerdings schon 13 Wochen fest, da die Fahrhöhe nur reichlich 1 Meter beträgt.“

Zum Verkehr mit Milch gibt das Medizinamt bekannt: Der Paragraph 5 Absatz 1 der Verordnung, betreffend den Verkehr mit Milch, vom 18. August 1904, enthält folgende Fassung: „Zur Aufbewahrung und zum Transport der zum Verkauf bestimmten Milch dürfen nur saubere Gefäße aus gut verzinnem Blech, aus Steinzeug, Porzellan oder Glas verwendet werden, zum Ausmessen dieser Milch nur saubere Gefäße aus Glas oder gut verzinnem oder gut emailliertem Blech.“

Uebersicht der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in der Stadt Lübeck im Monat Septbr. 1904. Eheschließungen fanden statt 34. Geboren sind 248 Kinder, davon 119 männlichen, 129 weiblichen Geschlechts, wovon geboren 4 Knaben, 0 Mädchen. Gestorben sind 63 Personen männlichen, 63 weiblichen Geschlechts, in Summe 126. Demnach Ueberschuß an Geburten 56 resp. 66, insgesamt 122. Von 1000 Einwohnern waren 33,66 Geburten, 17,10 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 48, von 1—5 Jahren 15, bis zu 10 Jahren: 2, bis zu 15: 2, bis zu 20: 4, bis 30: 0, bis zu 40: 12, bis zu 50: 7, bis zu 60: 2, bis zu 70: 14, bis zu 80: 15, bis zu 90: 7, über 90 Jahre: 0. Die Todesursache war Diphtherie in 2, Keuchhusten in 1, Tuberkulose in 9, Lungentzündung in 6, entzündliche Krankheiten der Atmungsorgane in 3, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 36, Folgen des Wochenbetts in 0, Krebs in 6, angeborene Lebensschwäche in 5, Altersschwäche in 8, Unglücksfall in 4, Selbstmord in 5, Gelenkrheumatismus in 0, Herzleiden in 10, Krämpfe in 3, Nierenleiden in 1, Wasserucht in 1, Schlagfluß in 5, Typhus in 0, Malaria in 2, Scharlach in 1, Milzbrand in 0, übrige benannte Krankheiten in 16, und unbekannt in 2 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 39, Vorstadt St. Jürgen 21, St. Lorenz 41, St. Gertrud 6, in Krankenanstalten 19.

Handelsregister. Am 11. Oktober 1904 ist bei der Firma Hans Schütt in Lübeck eingetragen worden: Die Firma ist erloschen.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Bauunternehmers J. J. H. Kröger in Lübeck, Brodesstraße 31, wird heute am 13. Oktober 1904, abends 8 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Reichsanwalt Benjami in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Hamburg. Zum Prozeß Wiese schreibt die „Deutsche Warte“ in Berlin: „Wie konnte es in einem gesund organisierten Staatswesen geschehen, daß fortwährend solche Verbrechen gegen das Leben erfolgreich ausgeübt wurden, ohne daß die Polizei und, wo es sich um das Leben Minderjähriger handelte, das Vormundschaftsgericht von dem Verschwinden der Kinder Kunde bekam, daß sie erst durch anonyme Anzeigen zu Nachforschungen veranlaßt werden mußten. Gerade weil die Polizei die Angeklagte als moralisch unfähig zur Haltung von Koffen und Briefgeheimen erachtet hat, mußte sie ihre Revisionen bei ihr mit verdoppeltem Nachdruck und mit verstärkter Genauigkeit und Häufigkeit ausführen. Es wird Sache der vorgelegten Behörden sein, energisch und rücksichtslos eine Prüfung dieser Zustände eintreten zu lassen, etwaige Schuldige zur Verantwortung zu ziehen und, wo nicht Personen, sondern Zustände die Schuld trifft, Abhilfe zu schaffen.“

Altona. Bei der Einquartierungs-Kommission sind bekanntlich viele Gesuche um Entschädigung für ausgebliebene Einquartierung eingegangen. In der am Montag unter dem Vorsitz des Senators Höft abgehaltenen Kommissionssitzung wurden diese Gesuche geprüft. Der Vorsitzende betonte, daß auf Grund des § 323 des Bürgerlichen Gesetzbuches eine Verpflichtung der Stadt, bei ausgebliebener Einquartierung Entschädigung zu zahlen, nicht bestehe. Um jedoch die Leute bei solchen zufälligen Gelegenheiten, wie beim Besuch des Kaiserpaars, vor materiellen Nachteilen zu schützen, beschloß die Kommission aus Billigkeitsgründen, den betreffenden angemessene Entschädigungen zu gewähren. In mehreren Fällen wurden 300 bis 400 Mark Entschädigung gewährt.

Altona. Nachklänge vom Brauereiarbeiterstreik. Der Arbeiter Richard M. war vor dem Landgericht wegen Beleidigung der arbeitswilligen Brauereiarbeiter Ehrlich, Rosa und Baier angeklagt. Er hat am 28. Mai, als die genannten Arbeitswilligen in dem Eisenjahr der Bavaria-Brauerei saßen, denselben zugerufen: „Kommt mal heraus, Ihr blauen Hunde!“ Dadurch soll er beleidigt haben. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 30 Mk. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Herz, bat, noch auf eine niedrigere Strafe erkennen zu wollen. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 15 Mark.

Lüdenburg. In der Rufsirat-Affäre hat es im Lüdenburger Landtag ein Rekonire gegeben zwischen dem Minister und unserem Genossen Jug. Bei den Schulfragen des Abg. Tangen kam der Minister plötzlich auf seine Sache zu sprechen und erklärte, daß seine Schaffensfreudigkeit und sein Ehrgeiz dahin wären, infolge der ungeheuerlichen Anschuldigungen, die gegen ihn erhoben seien. Ein Trost für ihn sei, daß sein Landesherr, trotzdem Unflut auf Unflut gegen ihn aufgetürmt sei, nie an ihm gezweifelt habe. Die Zeitungen hätten den Schmutz dem Volke serviert. Genosse Jug wies die Angriffe des Ministers gegen die Presse scharf zurück, und vermied den Minister darauf, daß er durch sein monatelanges Schweigen die Situation geschaffen und die Presse gezwungen habe, auf die Gefahren dieses Schweigens hinzuweisen. Güte der Minister gleich gefasst, brauchte er jetzt nicht die „Nat.-Ztg.“ und „Nordd. Volksztg.“ vor Gericht zu schleppen. Der Minister jagte dazu, er habe die „Nat.-Ztg.“, das „Volksblatt“ und den „Rechtsboten“ verklagt, um bessere Gegner als zwei Kellner zu haben. — Während seiner Rede erging sich der Minister wiederholt in Schmähungen der beiden bekanntlich als Zeugen in Betracht kommenden Kellner sowie Biermanns, den er „einen 24-jährigen Bengel“ nannte, der sich aus dem Versicherungsberufe heraus auf einen Rekonisationsstuhl gerettet habe. — Der Antrag Tangen, der entsprechend dem Artikel 87 des Staatsgrundgesetzes die Volksschule zur Gemeindeanstalt machen will, jedoch die Grenzen der politischen Gemeinde mit den Grenzen der Schulgemeinden sich decken, und der auch entsprechend die Kostenpflicht regelt, wurde mit 26 bezw. 32 Stimmen angenommen. Unsere Genossen verhielten einen Sturm auf die funktionelle Volksschule, doch gelang er nicht. Nur sieben Stimmen vereinigten sich auf den entsprechenden Antrag, der Verwirklichung der Schule fordert; dafür stimmten die vier Sozialdemokraten und die Abg. Ahlhorn-Osternburg, Vog-Gutin und Daum.

Beste Nachrichten.

Stettin. Schiffs-unglück. Im Stettiner Daffi schierte der schwedische Schoner „Anna“ aus Weddum im Sturm vollständig. Die Besatzung ist vermutlich ertrunken.

Wolken. Schwere Unfall. Freitagvormittag stürzten von einem dreistöckigen Neubau in der Gordenbergstraße die drei Decken und eine Seitenwand ein, wobei fünf Personen verschüttet wurden; von diesen sind zwei Maurer sehr schwer, eine Frau leichter verletzt worden. Bei den Bergungsarbeiten wurde noch außerdem ein Feuerwehrmann verletzt.

Altona. Verbrannt. Donnerstagabend explodierte in einem Privathause ein Gasofen, wodurch eine Frau verbrannte.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 14. Oktober 1904.

Butter.	
I. Qualität	M. 124—130
II. Qualität	100—112
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	85—95
Schlesw. und holst. Bauernbutter	70—75
Russische und ähnliche	98—103
Galizische und ähnliche	83—86
Finnische Waare	—
Amerikanische	—

Stornierung-Viehmarkt.

Hamburg, 14. Oktober.

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Rugschheit wurden 2475 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Verandtschweine schwere 54—55 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 48—49 Mk. und Ferkel 48—52 Mk. p. 100 Stück.

Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes, Sommerfang und Flossheringe, von ff. Anshovis bester Qualität, der beliebten Thüringer Salz- und Sauergurken, ff. Himbeer- und Kirschsaft. Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essigs und Essigspritz, von Wein-, Himbeer-, Estragon-, Gewürz- und Konservierungseffig.
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigfabrik gegr. 1825.
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Arbeiter-Radfahrer-Verein LÜBECK.
Gegründet 1894.

Sonntag den 16. Oktober 1904:
Tour nach Ahrensböck
zum ersten Stiftungsfest
des Vereins in Ahrensböck.
Abfahrt 2 1/2 Uhr vom Vereinshaus.
Der Gauvorstand.

Central-Hallen.
Dankwärtsgrube 20-22.
Jeden Sonntag von 4 bis 12 Uhr:
Großer Tanz
in beiden Sälen.

Colosseum.
Morgen Sonntag:
Grosser Tanz
in beiden Sälen.
Abwechslend Streich- und Militär-Musik.
Tanz-Abonnement bis 12 Uhr 30 Pf.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Dassler.

Einsegel
Am Sonntag den 16. Oktober:
Große Tanz-Musik
mit der diesjährigen
Schönheits-Konkurrenz
und Preisverteilung.

Kaffeehaus Moising.
Jeden Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
Wakenitz-BelleVue.
Heute Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
H. Fürbötter.

Travestrand Moising.
Jeden Sonntag:
Freies Familien-Kränzchen.
Motorboot-Verbindung. Abf. des letzten Motorbootes 11 Uhr abends. Billette sind im Lokal Travestrand zu haben.

Zur schwarzen Dohle
Hundestraße 41.
Heute Sonntag:
Grosses Tanz-Kränzchen.
Anfang 5 Uhr. Tanz frei.
Hans Brasch.

Louisenlust.
Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.
W. Glöe.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Glöe.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem verehrten Publikum Lübeds, sowie meinen werten Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung, daß ich am heutigen Tage ein
Kolonial-, Delikates-, Glas-, Porzellan-, Drogen-, Eisen- und Kurzwaren-Geschäft
Brockesstr. 23, Ecke Warendorpstr.
eröffnet habe. Ich bitte freundlichst, mein junges Unternehmen zu unterstützen. Für gute Ware bei billigen Preisen und kulantester Bedienung werde ich stets Sorge tragen.
Hochachtungsvoll
Carl Mannitz.

Gesangverein „Eintracht“
Gr. Gesangsvortrag-Abend
ausgeführt von den Sängern des Vereins
unter gefälliger Mitwirkung der „Maler-Liedertafel“
mit nachfolgendem Ball
am Montag den 17. Oktober 1904
im „Vereinshaus“, Johannisstraße No. 50-52.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr.
NB. Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Verband der Zimmerer.
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum
20. Stiftungsfest
bestehend in
Ball und Gesangsvorträgen
am Sonntag den 16. Oktober 1904
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Zentralverband d. deutschen Brauer u. Berufsg.
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum
XIV. Stiftungsfest
am Freitag den 28. Oktober 1904
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Das Komitee.

Lokal-Verband der Hafenarbeiter Lübeds.
Stiftungs-Fest
verbunden mit Tombola
am Donnerstag den 20. Oktober d.
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 60 Pfg.
Das Komitee.

Konzerthaus Flora.
Anfang 4 Uhr. Jeden Sonntag: Tanzkränzchen. Anfang 4 Uhr.
Eintritt frei.

Waisen-Hot.
Morgen Sonntag:
Tanz.
Gesellschaftshaus Adlershorst.
Morgen Sonntag:
Tanz-Kränzchen.

Ausspielen
von Gänsen, Karpfen etc.
am Dienstag den 18. Oktbr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Heinr. Jahn
Fischergrube 67.

Klub Fidelitas.

Extra-General-Versammlung
am Montag den 17. Oktober 1904
abends 9 Uhr
in den Centralhallen.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl.
3. Anträge. 4. Verschiedenes.

10 Pfg. nach Schwartau
Abf. Drehbrücke, Sonntags nachm. halbstündl.
Ab Lübeck letzte Tour 6 1/2 Uhr abends.
Ab Schwartau letzte Tour 7 Uhr abends.
Lübecker Hafenfähre Gef. m. 5. S.

Vereinshaus.
Sonntag den 16. Oktober d. J.
in den Gaststuben:
Unterhaltungs-Musik.
Eisbein mit Sauerkohl.

Brauerei Kadenburg.
Sonntag den 16. Oktober 1904:
Grobes Extra-Konzert
Musik ausgeführt von der Hoffmann'schen Kapelle.
Dirigent H. Brenner.
Reichhaltiges neues Programm
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf. Progr. gratis.

Louisenlust.
Ball der Bedienung
am Sonntag den 23. Oktbr.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein
Die Bedienung.

Gesangverein „Einigkeit“
(St. Gertrud.)
Einladung zum
theatralischen Abend
am Sonntag den 13. Novbr. 1904
im Lokale „Neulauerhof“.
Ein etwaiger Ueberüberschuss ist für die Familie Glöetz bestimmt.
Raffenspieltage 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Eintritt für Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.
Das Komitee.

Gesang-Verein „Einigkeit“
(St. Gertrud.)
Einladung zum
BALL
verbunden mit Tombola
am Sonntag den 16. Oktober 1904
im Lokale des Herrn Gutsche,
„Neu-Lauerhof“.
Anfang 5 Uhr. Anfang 5 Uhr.
Eintritt für Herren 60 Pf., eine Dame frei.
Einzelne Damen 15 Pf.
NB. 8 Uhr: Laternen-Polonaise.
9 Uhr: Ziehung der Tombola.
Das Komitee.
Tombolalose und Ballkarten, welche bis zum 16. abends 8 Uhr, nicht abgegeben sind, werden als verlost betrachtet.

Panorama
(Filiale a. d. Passage Berlin).
Breitestraße 53, 1. Etage.
Diese Woche angefüllt:

Reise in Indien.
(Colombo, Kandy, Madura).
Jeden Tag von 10-10 Uhr geöffnet.

Zoologischer Garten
Lübeck.
Von heute ab für die Wintermonate
Sonntags
Eintritt Erwachsene 20 Pfg.
Kinder 10
Wilh. Grammerstori.

Bilder aus dem Zuchthaus.

III.

Trotz des demütigenden Empfangs erschien zu Anfang der Aufenthalt in der Lichtenburg erheblich angenehmer als im Untersuchungsgefängnis in Magdeburg. Der Grund lag in der musterhaften Sauberkeit im Gegensatz zu den unjagbar schmutzigen, ekelhaften Zuständen in Magdeburg. Die beschränkten Räumlichkeiten des Untersuchungsgefängnisses auf dem Tränkeberg hatten standalöse Zustände zur Folge. Zellen für drei Mann wurden mit fünf, auch sechs Mann, Zellen für fünf Mann mit zehn und ein Mann belegt. Der Raum, an sich sehr knapp bemessen, wurde bei der üblichen Doppelbelegung grauenerregend. Bettstellen gab es überhaupt nicht. Die Strohsäcke, die tagsüber auf dem Korridor aufgestapelt lagen, wurden abends in die Zellen gebracht, jedoch war mitunter nicht einmal so viel Platz vorhanden, daß für jeden Insassen ein Strohsack ausgebreitet werden konnte. Die Wäsche, häufig noch feucht überreicht, spottete jeder Beschreibung. Mit gleicher Sorgfalt war das Essen bereitet. Das Unglaublichste aber waren die Kübel, die im Laufe des Tags zu Dugenden von Malen geöffnet und benutzt werden mußten und selbstverständlich die Zellen dauernd mit pestilenzialischem Gestank erfüllten. In diesen abscheulichen Verhältnissen mußten Angeeschuldigte, deren Schuld noch keineswegs erwiesen war, Leute, über die ganz schematisch die Untersuchungshaft verhängt war, Leute, die schließlich freigesprochen wurden, viele Monate leben!

In lobenswerthem Gegensatz hierzu stand die peinliche Sauberkeit und Ordnung des Zuchthaus. Die Gefangenen schlafen in größeren oder kleineren Schlafsälen in eisernen Bettstellen auf Strohsäcken und in sauberer Bettwäsche. Das Essen ist reizlos, fast ohne Fleisch, geschmacklos und nach den Minimalmaßen der Wissenschaft aus den billigsten Materialien hergestellt — aber sauber. Infolge der geringen Zufuhr von wertvolleren Nährstoffen haben die Gefangenen fast stets Hunger, und es ist eine blutige Ironie, daß jeden Morgen zur gewissen Zeit die Frühstückspause durch eine Glocke angezeigt wird, indes kein Gefangener seine Arbeit unterbricht oder zu frühstücken vermag, weil das Stüchlein Schwarzbrot, das er des Morgens zu dem sogenannten Kaffee erhalten hat, mit diesem zugleich in dem ewig bellenden Wagen verschwunden ist.

Mit Hunger und dem Wagen arbeiten die meisten von früh bis spät, lautlos und in eisiger Geschäftigkeit, um nur ja das Penum zu schaffen. Kein Gespräch, kein Geräusch unterbricht die marternde Eintönigkeit der gleichmäßigen Arbeit. Nur wenn der Vermutung nach der gestrenge Aufseher es nicht hören kann, magt es dieser oder jener Gefangener, seinem Nachbar ein Wort zuzurufen. Oft genug aber wird der Uebeltäter gefaßt und eine schwere Strafe ist ihm sicher. Einige Nächte ohne Bett schlafen zu müssen, ist das Mindeste, was ihn trifft. Das ist der sogenannte Nachtarbeit, der im Winter zur Marter wird, wenn von ungefähre Mitternacht an die Arrestzelle vollständig erkaltet ist. Auch Beschränkung der Nahrung — Kostverlust — wird für Sprechern diktiert.

Auf den Schlaflosen ist das Sprechen ebenfalls streng verboten. Selbstverständlich wird gerade dies Verbot am meisten übertreten, denn es gibt kaum etwas Widernatürlicheres und demzufolge auch Grausameres als das absolute Schweigegebot. Die Zigarettenmacher schlafen wegen ihrer Gefährlichkeit (sie hatten nämlich Tabak) in Zellen von sechs bis acht Betten. Hier war die Überwachung bezüglich des Schweigens nicht völlig durchführbar. Dort wurden denn auch allabendlich lange Gespräche geführt und Schreiber dieses hat die Gelegenheit benützt, im Bett sitzend seine Zellengenossen in förmlichen Vorträgen mit den Grundzügen des Sozialismus bekannt zu machen. Fürwahr, eine hübsche Prüflage auf das Zuchthaus.

So läuft der Tag, begonnen und geschlossen mit Gebet und Gebet, ebenso schwelgerisch hin wie die Nacht. Kein Laut aus der Außenwelt dringt herein, wenn nicht in langen Zwischenräumen ein neuer Gefangener erscheint, der etwas Neues weiß, was auch schon recht veraltet ist. In dem ewigen Einerlei, ohne geistige Anregung, ohne Eindrücke von außen, müßte der Geist, der nicht sehr spannkraftig ist, bald erlahmen und verblöden, wenn die Hoffnung, dieses Göttergeschick, die Aussicht auf Befreiung ihn nicht wach erhielten. Die einzige, aber auch ewig gleiche und eintönige Abwechslung bieten die Mittag- und Abendfütterung und der halbständige Spaziergang im Gänsemarsch auf engem, düsterem Hofe.

So eintönig wie der Tag, verläuft die ganze Woche. Nur die Schüler müssen an gewissen Tagen zur Schule, an anderen Tagen ist Kalkulation oder Baden, das mit unheimlicher Geschwindigkeit vor sich geht. Diese Unterbrechungen sind den meisten Gefangenen nicht einmal angenehm, weil sie dadurch in ihrer Arbeit aufgehalten werden.

Nun aber kommt der Sonntag mit zweimaligem Kirchgang. Wie langweilig dieser Tag auch ist, er bietet doch Abwechslung und zugleich Erholung von der Debe der sich immer gleichbleibenden Arbeit. So war ja die Kirche des Zuchthaus Lichtenburg nicht eingerichtet, daß die Gefangenen sich nicht hätten untereinander sehen können. Sie saßen vielmehr wie andere Menschen einer neben dem andern auf gewöhnlichen Bänken. Auch war dort der Gefangene nicht zu einer Nummer degradiert — er behielt seinen Namen.

Im übrigen pflegte der Gottesdienst für den Sozialdemokraten recht interessant zu sein, und zwar deshalb, weil der damalige Pastor nur selten über religiöse, meistens vielmehr über soziale Thematika predigte. Sicherlich war er ein großer Sozialistenverächter, und er schimpfte weiblich auf sie und ihren kraffen Materialismus. Aber das Amüsante dabei war seine totale Unkenntnis aller in Frage kommenden Verhältnisse. Hei! Solchen Gegner hätte man sich draußen im Wahlbezirk gewünscht! Wie genäht hätte man ihn, trotz seines bemerkenswerten Rebetaktens zur Strafe bringen können! Man mußte den Herrn im Verdacht haben, daß er draußen agitatorisch tätig sei, denn seine Redeart war weniger die eines Pastors als eines Volkredners und mehrere Male ist es ihm passiert, daß er, im Eifer der Rede, die andächtig laufenden lachgeschorenen Zuchthausler mit „meine Herren“ anredete. Abends in der Schlafzelle — Sonntags wurde sie frühzeitig aufgesucht — wurde vom Schreiber dieses die Predigt einer Kritik unterworfen und — es hat sich niemals ein Verräter gefunden. Der Geist rang eben nach Befreiung und nahm seine Objekte, wo er sie fand, nicht achtend der Gefahr.

Die Pausen, die Sonntags der Kirchenbesuch ist, wurden im Arbeitsaal zugebracht und durch Lektüre ausgefüllt. Da wurde vor allen Dingen das Hülse'sche Sonntagsblatt vorgelesen. Da Schreiber dieses „so schön vorlesen“ konnte, wurde er vom Aufseher zu dem hohen unbesoldeten Ehrenamt des Vorlesers kommandiert. Nur mit Mühe vermochte er noch ein höheres Amt abzuwehren. Er sollte nämlich auch noch morgendlicher und abendlicher Vorbetor und Vorjänger werden. Seinem Einwand, daß er Atheist sei und daß es eine Profanation wäre, ihn zu diesem Amte zu berufen, begegnete der Aufseher mit der Bemerkung, daß darauf der Herr Pastor nichts geben würde. Erst der weitere Einwand, „ich kann aber nicht singen“ — bewog den Aufseher, von seinem gotteslästerlichen Vorhaben abzustehen. — Ganz dasselbe ist auch unserm Maurer passiert.

Man sieht, mit der religiösen Freiheit sieht es im Zuchthaus ebenso schlecht aus wie mit der persönlichen.

Abgesehen von dieser erbaulichen Hülse'schen Lektüre entnahmen die Gefangenen auch aus der Anstaltsbibliothek für den Sonntag ebenso erbauliche Bücher. Doch fanden sich auch einige bessere Werke darunter. Schreiber dieses hat dort z. B. „Fichtes Reden an die deutsche Na-

tion“ studiert. Ebenfalls eine hübsche Prüflage: Marx sperrt den Revolutionäre in das Zuchthaus und gibt ihr dort Fichtes Reden zu lesen!

So wird mit Gott, Jesus Christus, dem heiligen Geist und Martin Luther, mit Pastor Hülle, Patriotismus und göttlicher Weltordnung die Befreiung der Verbrecher betrieben, während die strenge Disziplin als Abschreckungsmittel angewandt wird und die Arbeit beiden Zwecken dienen muß. Daß diese Mittel nicht recht wirksam sind, lehrt die Zahl der Rückfälligen. Das scheint man auch einzusehen, besser wie die Tatsache, daß die religiöse Erziehung ein ganze Menge Heuchler hervorbringt. Um so mehr Nachdruck wird auf die Arbeit gelegt, mit der man wenigstens einen sichtbaren materiellen Effekt erzielt. Aber auch sie ist so mangelhaft organisiert, daß sie kaum die Unterhaltungskosten der Gefangenen deckt.

Die Schäden der Zuchthausarbeit sind, um nur die Hauptsachen hervorzuheben, einestheils die billige Vermietung der Arbeitskräfte, die obendrein wie bekannt, ein schwerer sozialpolitischer Fehler ist. Die Zuchthausarbeit ist es ja, die manche Gewerbe vollständig ruinirt hat, in andern den Lohn auf einer sehr niedrigen Stufe hält. Der andre große Fehler ist die mangelhafte Ernährung der Gefangenen, die dieserhalb wenig leistungsfähig sind. Dann hätte man auf der Lichtenburg noch Arbeit von besonderem Nutzen betreiben können. Das war das Wollespinnen. Man kann sich im Zeitalter der Dampfmaschine kaum etwas Widerwärtigeres denken, als das Drehen der Spinnereimaschinen durch Menschenkraft. Weiß diese Arbeit so außerordentlich schwer war, war sie die gefährlichste des ganzen Hauses; die Station wurde Knott genannt. Zwar arbeiteten die Maschinendrehler, wie sie genannt wurden, mit Abtönung, indem nämlich jede Hälfte nur eine halbe Stunde drehte und dann eine halbe Stunde Pause hatte, an einer Maschine wurde sogar nur eine Viertelstunde gedreht und eine halbe Stunde pausiert. Trotzdem erschöpften sich die Unglücklichen, die zu dieser Qual verdammt waren, sehr bald und dhm nicht waren auf dieser Station häufig. Wehe dem, der nicht mitkonnte! Selbst die Dignitäten wurden nur zu oft als Simulacra angesehen und streng bestraft. Da aber die Arbeit gar so schwer war, erhielten die dort Beschäftigten Zulage- nahrungsmittel, und zwar täglich ein Stüchlein Schwarzbrot von einem Viertelpfund Gewicht und einen halben Liter Braubier. Das war alles.

Von solchen Gewerben, die betrieben wurden, sind namentlich zu erwähnen Drechlerei, Rohrflöstererei und Weberei, Kartonnagenfabrikation, Zigarettenfabrikation, Ziegelei und eigene Landwirtschaft.

In diesen Arbeitszweigen — mit Ausnahme von Landwirtschaft und Ziegelei — genießt der neuereintretende Gefangene eine Lehrzeit von 1-3 Monaten. Ist diese verstrichen, so hat er das vorgeschriebene „Penum“ zu machen. Macht er dies oder mehr, so erhält er dafür eine kleine Vergütung. Die eine Hälfte davon kann er, falls er keine Disziplinarstrafe sich zugezogen hat, in geringen Quantitäten Schmalz, Butter, Hering, Käse, Wurst anlegen. Schlemmen kann er allerdings nicht davon, denn der ganze Ration besteht in 12 bis 36 Pf. wöchentlich. Die andere Hälfte des Arbeitsverdienstes wird dem Gefangenen nach der Entlassung — in seinem Wohnort — ausgezahlt.

Leidet aber der Gefangene sein „Penum“ nicht, so wird er mit Strafe belegt und diese Strafen sind barbarisch. Bei keiner Gelegenheit wohl tritt die brutale Strenge der Zuchthausbehandlung so in die Erscheinung als hier. Das „Penum“ muß unter allen Umständen geschafft werden, damit der Gefangene nur ja möglichst seine Unterhaltungskosten verdient. Außerdem ist man der Ansicht, daß die krampfhaft emsige Arbeit nicht allein verständigend auf den Verbrecher einwirkt, sondern ihn auch zur Arbeitsamkeit gewöhnt, damit er nach seiner Entlassung ein arbeitssamer

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring).

(41. Fortsetzung.)

„Ich hilt' Euch, was soll draus werden! Wen Lindenberg besah, steckte ich ein, wen er loslassen wollte, ich ließ ihn los. Ich wußte, ich tat immer recht. Der kurfürstliche Befehl kam hinterdrein. Hatte mich so hineingefunden in seine Art und Launen. Und nun solls wieder anders werden? Wen meint man denn, daß dran kommt?“, fragte der Vogt von Hohm.

„Man will behaupten, der Kurfürst wolle allein regieren.“

Mit einem verwunderten Blicke sah der Vogt ihn an: „Ihr wollt es mir nicht sagen. Ueber Herr Desant, ich bin ein alter Mann, möchte auch in Ruhe leben; hilt' Euch, geht mir aus alter Freundschaft 'nen Wink, wenn Ihr erfahrt. Einmal geht's noch, einmal find' ich mich noch zu recht, aber wenns wieder und wieder wechseln sollte — das wär' zu viel. Aber was Ihr sagt, er wollte allein stehen, hochwürdiger Herr, dazu bin ich zu alt, um zu glauben. Einer muß doch sein, der's für den Fürsten tut, und hinter ihm steht, ob er nun Hing heißt oder Kurz, ob er's grob oder fein, heimlich tut, oder vor aller Welt; einer muß, einer ist. An einen muß man sich halten können, und wenn jeder es weiß, ist's besser, als wenn jeder es raten muß.“

„Das ist ein braver Mann!“ — „So müßten alle Ritter sein!“ riefen die Bürger Herrn Gottfried nach. „Je nach, wenn sie ihn mit lautem Ruf und Rügenstücken begrüßt hätten. Durch alle Hauptgassen beider Städte ging der Zug, und die sechs Trompeter schmetterten in die Luft, daß es für alle Bredows wie eine Hochzeit war. Nur einmal hieß Herr Gottfried sie inne halten, als ein Wagen darüber fuhr, in dem ein Gefangener auf Stroß saß. Der

Herr von Lindenberg ward nach dem Schloß gebracht; der eine geschlossen und bewacht, zu Verhör und Gericht, der andere mit Freunden und Musikern, zu Ehren und zu Freiheit. So begegnete sich die Menschen wohl öfters im Leben; der früher den Hut zog und tief sich bückte, geht aufrecht und rückt kaum, und der sonst den Kopf im Nacken rug, schleicht, das Kinn in der Brust, froh, wenn der andere ihn nicht erkennt. Göge Bredow hatte den Lindenberg nie gemocht, aber ihm schiens unrecht, daß einer sich laut freue, wenn ein anderer tief trauert. Darum hieß er die Trompeter schweigen und hob sich im Sattel, und hielt den Hut gelüftet, bis der Wagen vorüber war. Der Lindenerger grüßte nicht wieder.

Vor ihrem Haus am hohen Steinweg hielt die Sippenschaft an. Da ward Herrn Gottfried ein Ehrentrunk aus goldenem Pokal gereicht, und der alte Bodo schüttelte ihm die Hand und sagte, daß er sich herzlich freue. Die jüngern Vettern und die Trompeter gaben ihm aber noch das Geleit zum Spandower Thor hinaus bis ans Weichbild der Stadt. Er hatte gedacht noch heut Abend bis Biez zu kommen, aber jeder Better verlangte, und er mußte es versprechen, daß er bei ihm einspreche. Da dachte er, Frau Brigitte wird wohl warten müssen bis morgen. Wer bei allen Bredows im Havellande einsprechen will, der kommt auch morgen und übermorgen nicht nach Haus.

Der alte Schlieben hatte es nicht gut geheißt, daß der Kurfürst den Ritter Lindenberg noch einmal sehe, er wolle ihn denn nicht richten lassen. Des Fürsten Angeficht und Zuspruch sei für den Verbrecher Gnade. Er hatte eifrig widersprochen, wie es eines guten Dieners Pflicht ist; Joachim hatte ihn ruhig angehört: „Hast du nun ansprechen?“ — „Ich hab's, gnädiger Herr, und da Ihr ihn richten wollt, könnt Ihr ihn nicht vor Euch lassen.“ — „Er ist gerichtet“, antwortete Joachim, und ein seltsames Lächeln lag auf seinen Lippen, und sein Blick war der, den der alte

Kat gar nicht mochte, als er die Hand auf die Brust schlug: „Aber ich will!“

Der Lindenerger stand unsern der Tür, wo er elagert, der Kurfürst an seinem Sessel, die Arme beschrankt. Als er zu ihm sprach, waren seine Wände halb zum Fenster, halb auf die Wand gerichtet.

„Ich ließ dich rufen, damit du mich nicht anlagst, daß ich einen alten Freund ungehört von mir ließ.“

„Von meinem Herrn und Kurfürsten konnt' ich mich des verhehn.“

Joachim unterbrach ihn: „Das Recht geht seinen Weg, läusche dich nicht. Nur dem Freunde von ehemals gekniet der Freund von ehemals ein letztes Wort.“

„Dies Band mußte gesprengt werden, gnädiger Herr. Meine Ahnung trog mich nicht. Es lastete etwas seit Wochen auf meiner Brust. Doch nichts davon! Mein Glück war zu groß, der Reid zu mächtig.“

Joachim warf ihm einen ersten Blick über die Schulter zu: „Ich ließ dich rufen, damit du dich verteidigen könntest. Vor mir, nicht vor dem Geseß.“

„Vor dem hab' ich gefehlt. Fern sei es, wie ein gemeiner Sünder leugnen zu wollen. Das ist das Arge in dieser Welt, daß einer vor sich im Rechte sein kann, und doch vor dem Geseß sündigt.“

„Wißt du's vor dir, sollst du's vor mir sein.“

„Um gerecht zu werden vor Joachim dem Gerechten, müßte ich mit nicht viel Besserem als einem Sacknachtschwanz sein Ohr erwähen. Mein gnädiger Herr lenkt den Bredow, den Gottfried mein' ich. Daß ich ihn von der landwüchigen Geschichte erzählen muß, von seinen Glanzhosen! Wäre mir schmerzhaft zu Mut, sagte ich, von ihm könne man nicht sagen, sein Herz steck in den Hosen, weil der ganze Mann drin steckt. Ich will ihn gewiß nicht verreden; er ist ein trefflicher Mann; aber wer schüßt uns vor einer Grille, einer Schralle! Und das Bedrückteste, daß solche Grille andere anstrafen kann! Ihn find sie ein

